

Tierheim Oberndorf

...aber der Mensch geht vor!

von Herbert Kurz

Diese Kernaussage hören wir bei unserer Tierschutzarbeit immer wieder, sei es bei der Abgabe eigener Haustiere, bei Kontrollen schlechter Tierhaltung etc. etc.
Einige Beispiele:

- Wir bekommen ein Baby, wir müssen unseren Hund abgeben, mein Baby geht vor!
- Die Katze hat unser Kind gebissen, wir müssen sie wegtun, mein Kind zählt mehr!
- Die Hunde verdrecken die Wohnung, sie können im Winter gut draußen bleiben, die frieren nicht! Meine Familie geht mir vor!
- Ich muss meinen Hund abgeben, meine Freundin mag keine Hunde, meine Freundin ist mir wichtiger!

Andere Aussagen und Handlungen erwähnen diese Bevorzugung des Menschen nicht wörtlich, aber sie zeigen, dass die zugehörige Geisteshaltung gegeben ist:

- Was! Sie nehmen unsere Katze nicht, dann setzte ich sie halt aus.
- "Die wär eh g´freggd" sagte ein Bauer als er eine kranke und schwache Katze mit einem Fußtritt in einen Graben beförderte.
- Menschen ziehen aus ihrer Wohnung aus und lassen all ihre Haustiere zurück.
- Hilflose Tiere werden einfach ausgesetzt

Bei vielen Menschen ist leider eine Einstellung vorhanden, die das Tier schlechter stellt als den Menschen, bzw. die dem Menschen den höheren Rang gegenüber dem Tier zubilligt. Ein Unrechtsbewusstsein ist dabei einfach nicht vorhanden. Und zweitens kommt darin zum Ausdruck, dass man nicht bereit ist die Verantwortung zu übernehmen und die Konsequenzen zu tragen für Entscheidungen, die man einmal getroffen hat.

Es versteht sich, dass wir letztlich den betroffenen Tieren helfen, zuvor versuchen wir jedoch die Menschen zu überzeugen, dass der Verbleib des Tieres in deren verantwortungsvollen Obhut der richtigere Weg sein könnte, allerdings mit geringem Erfolg.

Die immer wiederkehrende Auseinandersetzung mit derartigen Themen und den zugehörigen Menschen führt natürlich dazu, dass wir versuchen die dahinter liegenden Zusammenhänge und psychologischen Abläufe zu verstehen.

Ausgangs- und Kernpunkt der Problematik ist wohl, wie so oft, der dem Menschen inwohnende Egoismus, der seinen Ursprung im Drang nach Glück hat, wobei jeder Mensch Unterschiedliches damit verbindet. Macht, Reichtum, Erfolg, Gesundheit, Wohlbefinden, Anerkennung etc. etc. Und man tut alles, um seine Vorstellung von Glück zu verwirklichen. Dabei wird man getrieben von der Idee, man könne dies alles aus eigener Kraft bewirken und erreichen.

Diese Ausrichtung auf ein ich- bezogenes Ziel engt natürlich den Blick für alles, was außerhalb des Zieles liegt, ein, d.h. man nimmt es kaum wahr und entwickelt dafür

keinerlei Sensibilität und Interesse. Und so stehen oftmals unter anderem auch Tiere außerhalb dieses Zieles.

Dazu kommt ein weiterer Umstand. Alles, was dem Erreichen seines selbst zurecht gelegten Lebenszieles dienlich ist, wird als gut und richtig bewertet und vorangetrieben, alles was dieses Lebensziel, sein Wohlbefinden etc. gefährdet, wird als schlecht bewertet, abgelehnt und vielleicht sogar bekämpft.

Und so kommt es, dass bei dieser Konzentration auf eigene menschliche Angelegenheiten das selbstlose Interesse für Anderes gar nicht erst entsteht. Man befasst sich mit dem Anderen nicht, man kennt es nicht, man versteht es nicht, man weiß darüber nichts, es ist praktisch für denjenigen nicht oder nur schemenhaft da.

Im Zusammenhang mit Haustieren heißt dies, dass der Mensch viel zu wenig über seine Tiere weiß und dass er erst recht nicht das Wesen der Tiere verstanden hat. Er legt sich Haustiere zu, vielleicht weil es sein Ego so will, weil ihn seine Kinder bedrängen, weil er gerade in einer Lebenskrise steckt und meint ein Haustier könne ihm darüber hinweg helfen etc. Sehr verbreitet ist auch der Irrglaube, durch die Anschaffung eines Hundes könnten Kinder ihre bestehenden psychischen Probleme bewältigen. Funktioniert der Hund nicht so wie erwartet, wird er eben ins Tierheim gebracht. Man könnte es dann mal mit einer Katze probieren.

Tiere dienen als Statussymbol in der Werbung, z.B. glückliche Familie – dazu gehört ein Hund, am besten ein Rassehund, und er soll möglichst gut aussehen. Manche wollen sich mit einer ausgefallenen Rasse interessant machen und auffallen, dazu dienen auch möglichst teure und auffallende Hundeaccessoires. Wieder andere sind so genannte Hundesportler und verlangen von ihren Hunden nur Best- und Höchstleistungen. Zeigen sie diese nicht, werden die Hunde abgeschoben und neue Sportgeräte angeschafft. Es wird immer nur gefragt, was ist gut für uns, nie was ist eigentlich gut für das Tier.

Er benutzt das Tier für seine egoistischen Zwecke, aber er befasst sich nicht mit ihm. Es ist eine Hilfskonstruktion für das Erreichen eines Lebenszieles.

Dieses Nicht-Wissen ist weit verbreitet. Ein Großteil der Menschen hat sich mit unseren Mitgeschöpfen, den Tieren, einfach nicht befasst oder will sich bewusst damit nicht auseinandersetzen.

Dabei wäre es so einfach!

Es genügt schon, mit Haustieren unvoreingenommen zusammen zu leben, sie zu beobachten, mit ihnen das eine oder andere zu unternehmen, um zu erkennen, dass ein Tier viel mehr ist als nur ein Nahrungsmittel.



Max und Moritz

Da ist zunächst schon faszinierend, dass in den Tieren Leben steckt. Sie haben ein schlagendes Herz, sie atmen, sie nehmen Nahrung zu sich, sie haben Sinnesorgane, sie haben Aktivphasen, sie ruhen sich aus und schlafen etc. Wer oder was steuert den Herzschlag, die Atmung und all die anderen komplizierten Vorgänge, die ihren Körper zu einem lebenden Organismus

machen? Sollte dies nicht zum Nachdenken anregen?

Da ist das spezifische Verhalten der Tiere zu beobachten. Zum Beispiel, die Katze, die durch und durch Katze ist, ihre geschmeidigen Bewegungen, ihr regungsloses Sitzen und Beobachten, das genüssliche Sich-Räkeln auf einem Kissen, das konzentrierte und aufmerksame Beobachten ihrer Umwelt, etc.

Da ist das Zusammenleben der Tiere untereinander. Es gibt Sympathien und Antipathien, es gibt Freundschaften und Feindschaften, es gibt Rangordnungen, es gibt die hingebungsvolle Mutterrolle, es gibt die fröhlich spielenden Tierkinder, es gibt den Zimmergenossen, der es mitbekommt, wenn sein Nachbar stirbt, dessen Rückenhaare sich dabei aufstellen und der dem sterbenden Tier dann liebevoll über die Augen leckt.

Ein wunderbares Zitat von Alfred Brehm, dem Verfasser von *Brehms Tierleben*, passt gut hierher:

"Keine Menschenmutter kann mit größerer Zärtlichkeit und Hingebung der Pflege ihrer Kinderchen sich widmen als die Katze. In jeder Bewegung, in jedem Laut der Stimme, in dem ganzen Gebaren gibt sich Innigkeit, Sorgsamkeit, Liebe und Rücksichtnahme nicht allein auf die Bedürfnisse, sondern auch auf die Wünsche der Kleinen kund"

Und da sind die Beziehungen zwischen Tier und Mensch. Es gibt kaum eine Tierart, die nicht schon mal Beziehungen zum Menschen gehabt hat. Uns bekannt und



Franzi mit Ayla und Cherokee

geläufig sind die Beziehungen zu Hunden, Katzen, Pferden, Ziegen, Hühnern etc.

Da ist die Freude des Hundes, wenn Herrchen nach Hause kommt, da ist der ängstliche fragende Blick, wenn er zu Hause zurück bleiben muss, da ist die Angst, wenn er zum Tierarzt muss, da ist Ruhe und Geborgenheit, wenn er am Abend mit seiner Familie auf dem Sofa liegt.

Da sind Krankheit, Schmerz und Tod.

Wer all dies mit Aufgeschlossenheit beobachtet und erlebt, erahnt, dass auch Tiere lebende Seelenwesen sind. Tiere scheinen das Vertrauen der Menschen zu suchen. Die Menschen können durch Tierliebe Zugang zum Wesen der Tiere finden.

Wer Tiere unter diesem Blickwinkel betrachtet und erlebt, lernt das Wesen der Tiere zu verstehen und zu lieben. Er kann Tiere nie mehr als minderwertig ansehen. Er wird ihnen, auch wenn sie anders sind, den gleichen Wert beimessen wie den Menschen.

Er wird sich nicht unüberlegt Tiere anschaffen, bei all seinem Tun wird er stets die Rückwirkung auf die Tierwelt im Auge haben, Probleme werden unter starker Berücksichtigung des Tieres gelöst, den einfachen und bequemen Weg, nach dem Motto "der Mensch geht vor, das Tier muss weg" wird es nicht geben.

Wer diesen Verständnisschritt auf Grund eigener Erfahrung im Umgang mit Tieren allerdings nicht tut oder wer davor bewusst oder unbewusst die Augen verschließt, dem fehlt einfach etwas an Information über unsere Welt. Er lebt mit dem Risiko, gegenüber der Tierwelt Überheblichkeit mit all den daraus entstehenden Konsequenzen zu entwickeln. Er wird die banalen Entscheidungen treffen und er wird die einfachen und leichten Wege gehen. Und im Zusammenhang mit Tieren gilt dann der Grundsatz " der Mensch geht vor, das Tier muss weg". Wenn jemand diese eigene Erfahrung im Umgang mit Tieren nicht machen will oder kann, so wäre ein anderer Weg, einfach nachzulesen, was Weisheitslehren dazu schreiben oder was andere bedeutsame Persönlichkeiten dazu sagten.



Buddha lehrt die Achtung vor aller Kreatur

In allen großen Weltreligionen findet sich die Achtung vor allen Lebensformen, also auch vor dem Tier. Dies gilt für den Hinduismus, den Buddhismus, den Islam, aber auch für das Christentum.

In unserem christlich abendländischen Kulturkreis ist es naheliegend, einfach einen Blick in die Bibel zu werfen. Die biblische Schöpfungsgeschichte berichtet expressis verbis von der Schaffung der Tiere als Idee, sie berichtet expressis verbis von der Schaffung der Tiere als Seelenwesen. Die Existenz von Tieren in der Welt der Materie erleben wir tagtäglich. Wenn man der Bibel glaubt und

unterstellt, dass sie ein großes, ernst zu nehmendes Weisheitsbuch ist, muss man zum selbstverständlichen Schluss kommen, dass aus Sicht der Bibel Tiere eine Seele haben. Auch Jesus von Nazareth lehrte nicht nur die Nächstenliebe gegenüber den Menschen, sondern auch die Liebe zu den Tieren, wie es insbesondere in den Urschriften der Evangelien, also den nicht korrigierten Texten über das Leben Jesu und seine Mitteilungen für die Menschheit, nachgelesen werden kann.

Aus christlicher Sicht ist es überhaupt nicht haltbar, ein Tier als minderwertig oder weniger wert anzusehen. Es ist einfach anders, aber es ist dennoch ein lebendes Seelenwesen und gleichwertiger Teil innerhalb der gigantischen Schöpfung Gottes.

Dies sollten wir bedenken, wenn es um Gefühle oder Argumente der Überheblichkeit gegenüber den Tieren geht.

Als zweiten wesentlichen Grund für die Benachteiligung des Tieres gegenüber den Menschen bzw. die Bevorzugung des Menschen und seiner Interessen in Mensch-Tier-Konfliktsituationen sehen wir die weit verbreitete Unfähigkeit des Menschen, für sein Tun Verantwortung zu übernehmen.

Man muss sich dessen bewusst sein, dass jede Tat, die man begeht, jede Entscheidung die man trifft, natürlich Konsequenzen nach sich zieht, die man selbstverständlich auch tragen bzw. ausbaden muss. Sind die Konsequenzen angenehmer Natur, so ist dies nicht schwierig. Sind sie für das Ego in irgendeiner Weise unangenehm, so greift schnell ein Mechanismus, wonach alles nur

Erdenkliche am Eintritt dieser Konsequenzen schuld ist, nur nicht der Betroffene selbst. Die Schuld wird nach außen projiziert. Verantwortlich sind der Ehepartner, der Vater, die Mutter, der Lehrer, der Vorgesetzte, die Behörde, die politische Situation, die wirtschaftliche Lage, die Gesetze, die Umwelt, das Wetter etc. etc. Nur einer kommt darin nicht vor: der Betroffene selbst. Er ist immer unschuldig. Die Verantwortung haben andere.

In unserer Praxis als Tierschützer erleben wir immer wieder, wie man einfach den Tieren die Verantwortung zuschiebt. Einige Beispiele aus der Praxis:

- Der Mensch macht durch Zucht und Training Hunde gefährlich. Passiert etwas, wird der Hund bestraft, kommt ins Tierheim oder wird getötet.
- Ein Mensch mit einem Haustier als Familienmitglied entscheidet sich, eine Wohnung zu mieten, in der Tierhaltung nicht erlaubt ist. Das Haustier muss weg. Der Mensch geht vor!
- Eine Familie legt sich erneut Katzen zu. Zeitgleich bekommt ein Familienmitglied Erstickungsanfälle. Diagnose: Hausstauballergie, hervorgerufen durch den von den Katzen aufgewirbelten Staub. Die Katzen müssen weg. Der Mensch geht vor!
- etc. etc.

Es ist unschwer zu erkennen, dass der wirklich Verantwortliche der Mensch ist, weil er Fehlentscheidungen getroffen oder falsch gehandelt hat. Er schiebt die Verantwortung auf das Tier, welches darüber hinaus auch noch die Konsequenzen tragen muss. Die Begründung ist schnell gefunden: Der Mensch geht vor!

Auch hier würde sich die Lage so mancher Tiere deutlich verbessern, wenn der Mensch lernen würde, verantwortlich zu handeln, d.h. die richtige Antwort auf die Herausforderung einer gewissen Situation zu finden. Man kann nicht erwarten, dass man sich erst Tiere anschafft, dann bestimmte Probleme entstehen und andere, hier die Tierheimmitarbeiter, selbstverständlich diese oft hausgemachten Probleme ausbaden müssen, egal wie viele zeitintensive Betreuung und Kosten dann eventuell gestörte Tiere wirklich benötigen. Man hört dann öfter die Behauptung: " dafür sind Sie doch da!" Die Auswirkungen der Unfähigkeit des Menschen, Verantwortung zu übernehmen, könnten in unserem Fall durch ein Heimtiergesetz abgemildert werden (z.B. Führerschein für Hundehalter, Zuchtverbot für Hobbyzüchter, etc.)

Als Fazit kann wieder einmal festgehalten werden: der Mensch ist die Ursache vieler Vorkommnisse, bei denen Tiere in Not geraten.

Ein bekanntes Zitat von Aristoteles drängt sich auf:

Wie der Mensch in seiner Vollendung das edelste aller Geschöpfe ist, so ist er, losgerissen von Gesetz und Recht, das schlimmste von allen.